

Hajo Weber Moek

ABENTEUER UND BEUTE

Packende Wildnisjagden
auf vier Kontinenten



Hajo Weber Moek

ABENTEUER UND BEUTE

**Packende Wildnisjagden
auf vier Kontinenten**

NWM

Impressum:

© cw Nordwest Media Verlag Grevesmühlen
Am Lustgarten 1 • 23936 Grevesmühlen
Tel.: 03881/2339 • Fax: 03881/49143
E-Mail: info@nwm-verlag.de • www.nwm-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

*Fotos: Hajo Weber Moek
Bildbearbeitung: Vincent Roderik Weber*

*Autor: Hajo Weber Moek
hwm@joyoflife.de*



1. Auflage 2015

Umschlaggestaltung:
UP Schwarz/cw Nordwest Media Verlag, Grevesmühlen
nach den Fotos des Autors

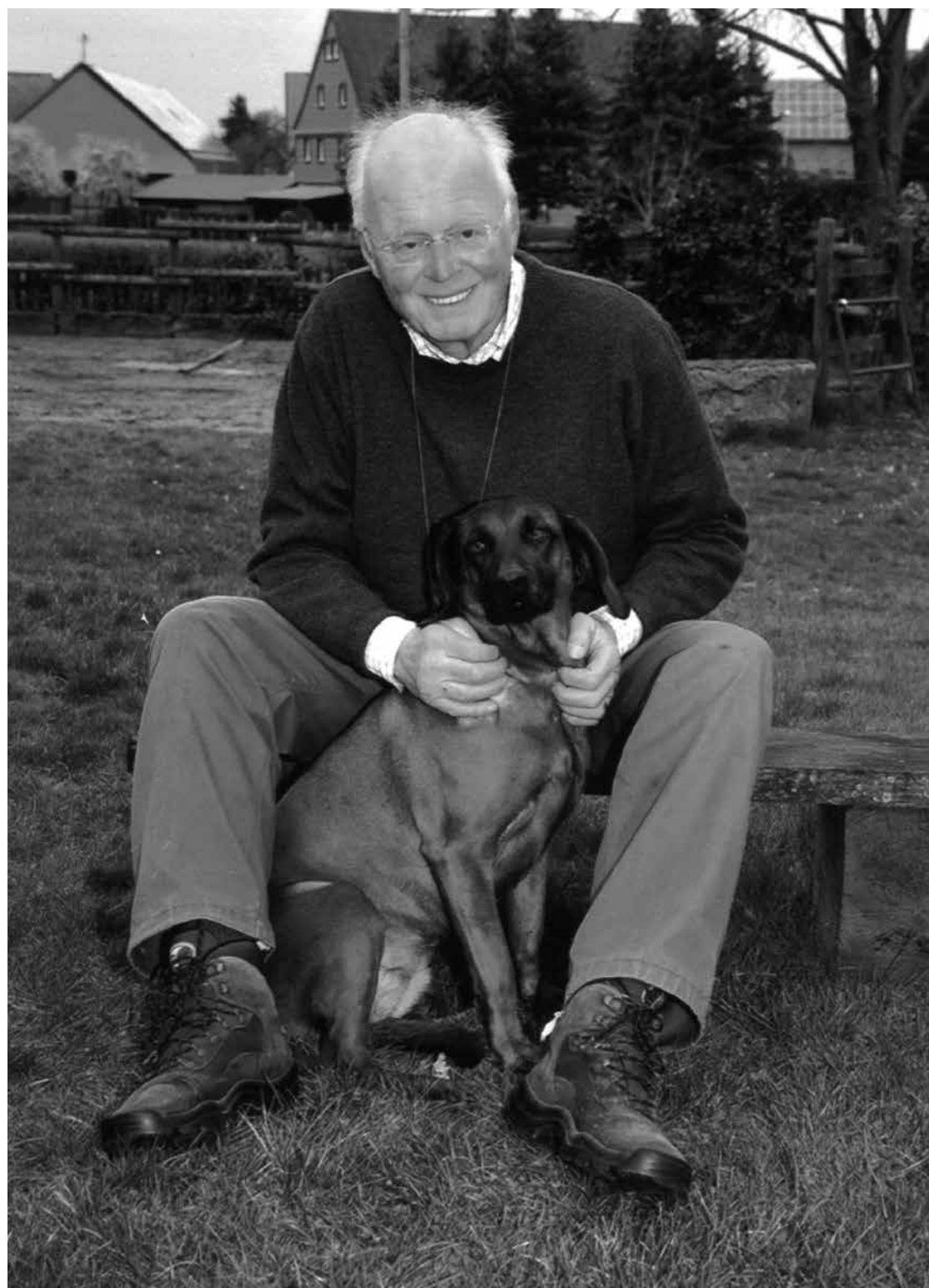
Gesamtherstellung: cw Nordwest Media Verlag/foxbooks

ISBN: 978-3-946324-02-7

Ich danke meiner Familie,
die diese Passion geteilt hat.

Inhalt

VORWORTE	9
GEDANKEN DES AUTORS	13
FEDERWILD IN JÜTLAND	21
ROTHÜHNER IM PORTUGIESISCHEN ALENTEJO	24
HERRLICHES JAGEN IN UNGARN	31
KAPITALE KEILER IM RUMÄNISCHEN URWALD	44
JAGDDRAMA IN SPANIEN	50
DREIZEHN JAHRE ABENTEUER UND JAGEN IN VENEZUELA	55
EIN PROBLEMJAGUAR IN PARAGUAY	101
LEBEN, JAGEN UND FISCHEN IN ARGENTINIEN	123
KLASSISCHE AFRIKA SAFARI IN SIMBABWE	151
IM WILDEN SAMBIA AUF LÖWE UND BÜFFEL	181
JAGDERKUNDUNGEN IM GESCHUNDENEN MOSAMBIK	229
BÄREN UND WÖLFE IN KANADA	242
ELCH UND SCHNEEZIEGE IM RAUEN ALASKA	254
GEWEHRE, MUNITION, GESCHOSSE UND GERADE SCHIESSEN	285
EPILOG	313



Vorwort

Hajo Weber Moek kennen und schätzen lernen war eine Sache weniger Augenblicke.

In einem der reichsten Ölländer der Welt, in einem Land, das früher jedes Jägerherz höher schlagen ließ, habe ich mit ihm in den unermesslichen Reisfeldern Enten gejagt, in den menschenleeren Llanos Weißwedelhirsche erlegt, in den Weiten der Savanne hinter dem Vorstehhund Hühner gesucht und in den unerforschten Urwäldern in Hängematten übernachtet.

Nicht nur die Lust auf Abenteuer, das Suchen nach außergewöhnlichen Trophäen oder Streben nach unbedingtem Jagderfolg, auch die anregenden nächtelangen Gespräche an den Lagerfeuern bleiben mir unvergesslich.

Gemeinsame Jagdpassion, Strapazen, Abenteuerlust, Suche nach neuen unerforschten Horizonten faszinieren und verbinden uns seit Beginn unserer Freundschaft und haben uns zusammengeschweißt. Wir jagten seitdem zusammen auf verschiedenen Kontinenten weitab jeglicher Zivilisation, ob in Afrika, Nord- und Südamerika oder unserem heimischen Europa. Bei unseren nicht immer ungefährlichen Unternehmungen lernte ich das hervorragende Schießvermögen und Waffenwissen des erfahrenen Jägers Hajo schätzen. Er ist ein feinsinniger Naturbeobachter und glänzender Erzähler.

Und nun hat mein Freund seine spannenden und lehrreichen Jagderinnerungen niedergeschrieben. Ein kostbares Buch voller packender Schilderungen und profunden Wissens über die Natur in den Ländern, in denen er lebte und die Menschen mit denen er Jahrzehnte teilte. Wir erfahren farbige Geschichten voller Emotionen aus einem langen und außerordentlich vielseitigen Jägerleben, ein Buch, das Respekt einflößt und dem ich eine weite Verbreitung wünsche.

Gert G. v. Harling

Lüneburg, zur Hirschbrunft 2014



Vorwort

Direkt nach unserer ersten Begegnung begannen unsere Expeditionen in die Jagdgebiete am Orinoko und seinen Nebenflüssen.

Wir erkundeten die südamerikanische Wildnis und jagten von unseren rustikalen Lagern aus, entlang verschlungener Uferwälder und auf extensiven Rinderfarmen. Südamerikas Rückzugsgebiete bilden auch heute noch einen weitgehend unerforschten Kontinent mit einer grandiosen Tiervielfalt.

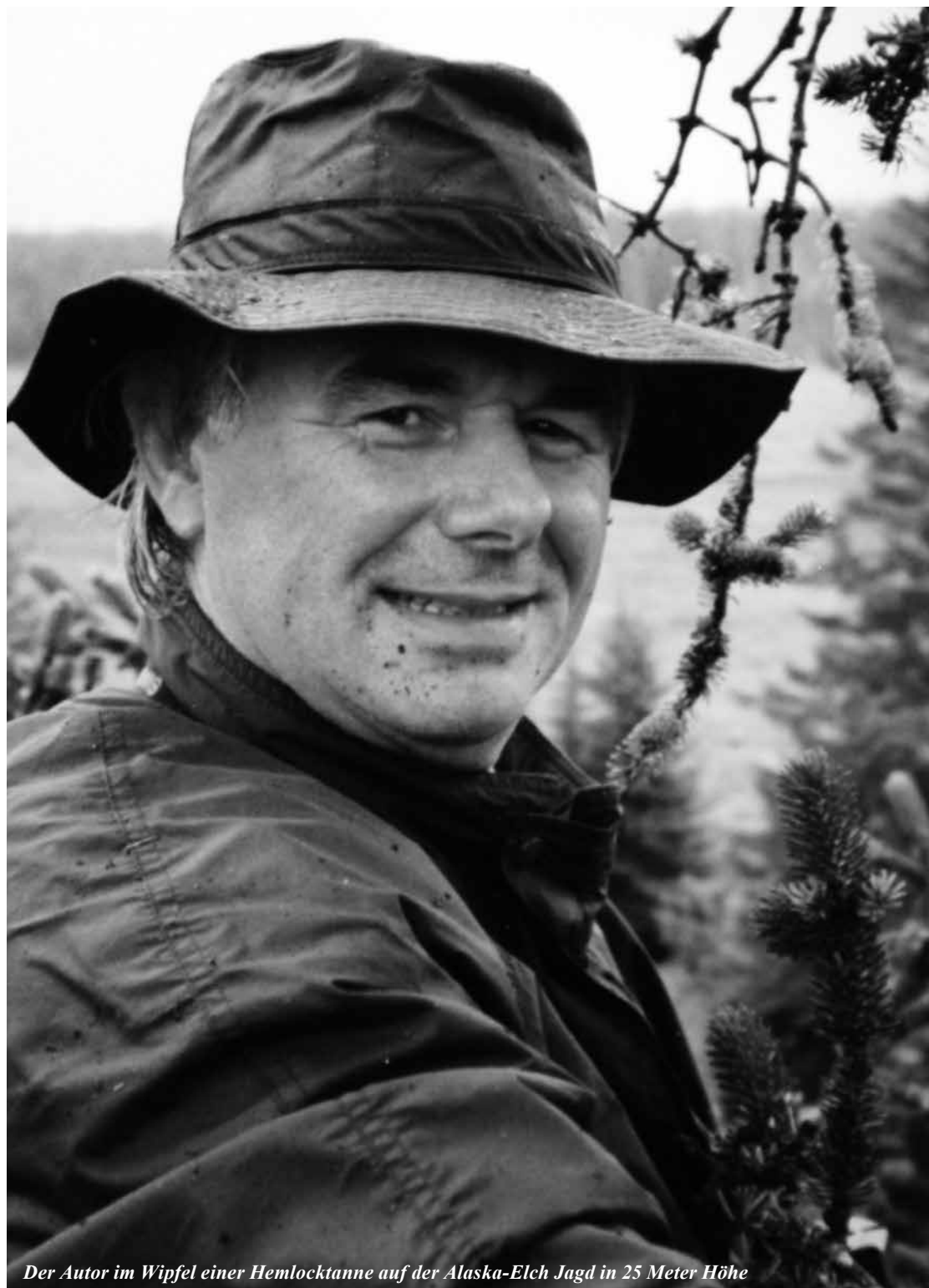
Unsere Passion und Abenteuerlust führte uns während 30 Jahren aus der Heimat nach Südamerika und über wildes Afrika bis in urige Landschaften von Osteuropa. Das gemeinsame Beutemachen, faszinierende Naturbeobachtungen und das einfache Leben im Einklang mit der ursprünglichen Natur verlangten uns körperlich häufig das Letzte ab. Unserer Jagdfreundschaft unterliegt ein besonderer und uneingeschränkter Zusammenhalt.

Mit Hajos Erzählungen voller Jagderfolge auf faszinierende Tiere in großartigen Landschaften erschließt sich jedem Gleichgesinnten, die Lust an Abenteuer und Jagd mit und ohne Gebrauch der Waffe. Ich durfte einen tiefen Zusammenhalt, ein wortloses Verständnis und eine besondere Freundschaft dieses zupackenden Jägers erleben. Dafür bin ich meinem Freund dankbar.

Die Leser ermutige ich, sich von diesem wirklich gelungenen Buch von Hajo Weber Moek inspirieren zu lassen. Es gibt diese Art zu jagen und so intensiv und voller Abenteuer zu leben – auch heute noch.

Frank Jäger

Caracas, Budapest und Peking, 2013



Der Autor im Wipfel einer Hemlocktanne auf der Alaska-Elch Jagd in 25 Meter Höhe

Gedanken des Autors

Jäger sein ist der älteste Beruf der Menschheit! Mehr noch, es war für Jahrtausende die hoch geachtete Lebensweise, um auf diesem Planeten zu existieren. Jagen war die Voraussetzung, damit wir uns zum heutigen Menschen entwickeln konnten. Die üppige Verfügbarkeit tierischer Proteine durch die Jagd des Menschen war am Wachstum der Gehirne des frühen Menschen entscheidend beteiligt. Unsere Vorfahren als affenähnliche Baumbewohner der afrikanischen feuchten Wälder wurden so zu den Homoiden oder homo habilis der offenen Steppen. Wir entstanden, weil wir aufrecht gehen lernten, fleischliche Proteine aßen, Werkzeuge herstellten, Fallen erfanden, Netze für das Fischen und Waffen für die Jagd bauten.

Die Geschichten von Abenteuer und Beute erlebte ich während eines reichen und herausfordernden Berufs- und Familienlebens. Das führte mich 40 pralle Jahre lang durch 12 Länder und vier Kontinente, in die Kulturlandschaften Europas und in einige unberührte Winkel unserer Erde.

Das Verdienen unseres Lebensunterhaltes für die ganze Familie war vorrangig. Jagen und Fischen konnte ich deshalb wie so viele Jagdkameraden nur in der Freizeit. Das ging leider häufig zu Lasten der Familie. Um so wichtiger ist es mir, dass unsere beiden Söhne diese Familienpassion von früh auf teilten. In den 15 Jahren in Südamerika war der finanzielle Aufwand dafür überschaubar, denn wir organisierten unsere Jagdreisen in die Wildnis und das Outfitten in hochmobilen einfachsten Camps selber. Die äußerst preiswert organisierten Afrika-Safaris, meistens mit drei dort lebenden Freunden, wurden aus vorher selber verdienten Jahresbonussen bestritten. Auf der Jagd erlebte ich zerknirschende, gefährliche, triumphierende und viele stille Momente.

Verlassen wir also jetzt unseren vertrauten Lehnstuhl und gehen hinaus in ein Leben voller Naturabenteuer. Wir pirschen erwartungsvoll mit dem vertrauten Gewehr und sorgfältig gefetteten Stiefeln durch den aufziehenden frischen Morgen. Voller Vorfreude sehen wir die Wildzeichen und funkelnden Tautropfen auf den aus der Dunkelheit auftauchenden noch nassen Gräsern. Wir genießen den Anblick von flüchtigem oder zu schonenden Wild und bringen nicht immer Beute an den Herd. Trotzdem haben wir auch diesen prachtvollen Jagdtag aus ganzem Herzen genossen. Denn das reizvolle an der Jagd ist es, wieder Teil der Natur zu werden und zu erleben, wie sich uns die Tiere mit ihren überlegenen Sinnen entziehen. Im Gegensatz zum Fotografieren benötigten wir nicht das Bild in der Kamera für das, was wir mit unseren Sinnen wahrgenommen haben.

Nach schweißtreibender, körperlicher Anstrengung saßen wir an anderen Tagen mit wackeligen Knien nachdenklich, erschöpft und glückserfüllt vor unserer Beute. Die eben noch voller Leben und wach die Umgebung beobachtenden Lichter des Wildes waren nun starr und für immer erloschen. Wir fühlten das Bedürfnis nach Andacht, um die erlegte Kreatur still zu ehren. Glückliche aber auch widerstrebende Gefühle und eine tiefe Befriedigung für den Jäger. In den Händen lagen der Hut und der noch warme Lauf des vertrauten Jagdgewehrs. Es war eine Belohnung, dass ich diese archaischen, romantischen und abenteuerlichen Momente einiger Jagden beim Schreiben nochmals durchleben durfte.

Die vielen Jahre in der Wildnis des Nordens und Südens von Amerika waren eine besondere jagdliche Delikatesse. So viel Aufregendes, fern der Zivilisation, erleben nur wenige Europäer. Meine Freunde und ich waren unsere eigenen Outfitter, Jagdführer, Fahrer, Köche und Navigatoren. Keine Förstereien oder

kommerziellen Jagdführer führten jagdliche Regie. Geschlafen wurde in Südamerika gerne im bequemen Chinchorro, der geflochtenen Netz-Hängematte. In ihrer Geborgenheit und mit der von den Ureinwohnern übernommenen Wildnis Erfahrung, fühlten wir uns auch im tiefsten Dschungel unter unserem Moskitonetz sicher und wohlig.

Wir pirschten meistens zu zweit, oder auch alleine, mit dem Deutsch Drahthaar im von Menschen unbewohnten und unberührten Busch. Jagdliche Einrichtungen gab es in den riesigen „Revieren“ nicht. Wohl aber Wildwechsel, Wasserstellen und von den Tieren bevorzugte Einstände. Die Landschaften waren von den bald versiegten aber ungebremsen Wassermassen des Tropenregens geprägt. Wir Jäger, der Biotop und die nur dort heimischen Tiere erlebten zwei extrem unterschiedliche Jahreszeiten. In den heißen Sommern erlebten wir eine am Gaumen zum Husten reizende Trockenheit und von der Austrocknung gesprungene Böden. Klatschenden Tropenregen, wie aus Kübeln geschüttet und kilometerweit über die Ufer tretende Flüsse während der Regenzeit. Sie zwang in weiten Landesteilen zur Fortbewegung auf den Pferderücken, in Booten oder in Einbäumen. Bei diesem „Land unter“ und den gesetzlichen Jagdzeiten war das Zeitfenster für Jäger, Fischer und Naturliebhaber mit unseren dafür ausgerüsteten Allradfahrzeugen ganz natürlich auf die Hälfte des Jahres beschränkt. Man musste die Gewohnheiten und Spuren der weit verstreuten Beutetiere kennen, um sie mit wachen Sinnen anpirschen oder abpassen zu können. Unser südamerikanisches Jagen und Beutemachen in riesigen menschenleeren Gebieten waren ehrliches, ursprüngliches und häufig abenteuerliches Jagen auf der Pirsch.

Dankbar schildere ich außerdem von meinen mehr als 20 dornenreichen und teilweise gefährlichen Afrika-Safaris. Manches afrikanisches Wild ist wehrhaft. Es verteidigt sich mit seinen natürlichen Waffen; unseren späteren Trophäen. Geweihe, Hörner, Klauen und Zähne. Es galt sich auf Schlangenbisse, Skorpione und die ganze „Abteilung“ von gefährlichen bis tödlichen afrikanischen Krankheiten vorzubereiten. Genauso erlebnisreich waren einige Jagden in der menschenfeindlichen, entlegenen und der mit hartem Wetter „zubeißenden“ Wildnis von Alaska.

Die kontroversen und kommerziellen Aspekte einer modernen Jagdindustrie und das problematische Wild-Management gewinnen in einer vom Menschen kultivierten Umwelt ständig an Bedeutung. Zumindest in den dicht besiedelten Kulturlandschaften Europas ist eine Form von Bewirtschaftung unvermeidlich. Hier jagen wir ja auf Landflächen, die von vielen, völlig unterschiedlichen Interessenten gleichzeitig genutzt werden. In Deutschland jagen bekanntlich etwa 300.000 aktive Jagdscheininhaber. Das ist ein winziger Gruppierungssplitter unserer Gesellschaft. Jäger werden, vielleicht noch mehr als das Wild, durch Vorschriften und Gesetze von vielen Seiten unter enormen Druck gesetzt. Trotzdem ist unsere dicht besiedelte Heimat Deutschland für mich eines der attraktivsten Länder mit großartigen Menschen, einer hoch entwickelten Jagdkultur, ganz eigenen Gebräuchen und einer traditionsreichen Sprache. Ich bin stolz darauf, mehr als insgesamt drei Jahrzehnte lang in dieser Kultur als Jäger geformt worden zu sein.

Besonders der noch junge und unerfahrene steht auf der Jagd, scharf überwacht, stets mit einem Bein im Gefängnis. Die Fehler, die die weniger Erfahrenen von uns begehen, können schnell der Obrigkeit angezeigt werden. Alte Hasen unter Gleichgesinnten sollten den Kameraden, die einen Fehler begehen, menschlich und verständnisvoll helfen.

Ein immer nur richtiges Jagen in unserer dicht besiedelten Heimat erfordert ein ungeheuer komplexes Wissen und ein stets sittliches Handeln mit Passion innerhalb eines eigenen Moralkodexes. Dafür werden wir als Jäger in Deutschland besonders ausgiebig geprüft und beobachtet.

Wir vergessen es nicht. Jeder Mensch trug das Jagd-Gen irgendwann in sich. Jäger sein ist, wie eingangs bemerkt, den ältesten und sehr ernsthaften Beruf auszuüben. Daran sollten die Gegner und Kritiker der Jagd denken. Traditionelles und richtig betriebenes Jagen ist ein kunstvolles und passioniertes Handwerk vom geschickten Auffinden, Beobachten und Erlegen des Wildes in dessen artgerechten Habitat. Es geht dem Jäger um dessen Hege und noch ausgeprägter um die Erhaltung der wildlebenden Tiere, ganz unumwunden mit dem Ziel der nachhaltigen Wildbretnutzung für unsere Ernährung. Der Jäger hat als geprüfter und lizenzierter Fachmann für das Wild das besonders ausgeprägte Interesse an dessen Hege und Erhaltung in unseren engen Kulturlandschaften.

Wildpflanzen und Wildtiere können Gefahr laufen, ohne den Schutz und die freiwillige Selbstbeschränkungen der Jägerschaft auszusterben. Wie es in der heute industrialisierten Landwirtschaft mit bestimmten Kulturpflanzen und Haustierrassen bereits geschehen ist. *„Wenige Hochleistungssorten und -rassen produzieren heute die Nahrungsmittel der Menschheit“* (Zitat: Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen).

Deshalb lasst uns alle immer daran erinnern: **„Wer frei lebendes Wild isst, hilft es zu erhalten!“**

Wir bemühen uns nach den Regeln des Tierschutzes und den scharfen Jagdgesetzen, mit geringst möglicher Aufregung für das Wild, zu jagen. An erster Stelle jagt man *„ohne, dass vermeidbare Schmerzen, Leiden oder Schäden beim Töten verursacht werden“* (Regeln der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V.). Zu jagen war lange eine hoch geachtete Art, um überhaupt existieren zu können. In der Steinzeit zog der Mensch die mühsame und glücklich machende Jagd, mit der wohlschmeckenden Beute, jeder anderen Beschäftigung vor. Dann wurde sie spätestens im frühen Mittelalter ein Privileg gehobener Stände – besonders des Adels, der Ritter, der Grundbesitzer, der Bauern, der Kirche, der Klöster und der beherrschenden Anführer der Gesellschaftssysteme. Sie haben dieses Privileg zu allen Zeiten kultiviert und erhalten. Seit den Revolutionen und der allgemeinen freiheitlichen Aufklärung kann sie heute jeder dafür geprüfte auch in unserer Heimat ausüben.

In Deutschland und Österreich gehört das frei wechselnde Wild den Grundbesitzern. In vielen anderen Ländern nicht. Wild wird immer weniger herrenlos. Mehrere gesellschaftliche Gruppierungen streiten sich um das Recht der Reglementierung für das Wild und seine Jagd.

Nicht einmal der kriminelle Wilddieb jagt heute wegen des reinen Nutzens. Jagen ist auch eine tief in uns sitzende Passion und ein Wettstreit in schönster Natur. Der findet seit Urzeiten statt zwischen den Instinkten des sich entziehenden Wildes und der Fähigkeit des verfolgenden Jägers, sich ihm zu antizipieren und es zu überlisten. Dieser waidmännische Wettstreit erfordert Begrenzungen, durchdachte Gesetze und traditionelle Einschränkungen aus einer eigenen Moral heraus.

Wären Jäger und Gejagte von gleicher Art, so wäre das bekanntlich Krieg.

„In Jäger-Sammler-Kulturen verstehen sich die Menschen nicht als getrennt vom Reich anderer Lebewesen, sondern fühlen sich mit ihnen aufs engste verbunden. Es gibt eine geheimnisvolle Solidarität zwischen Menschen und Tieren“ (R. Sheldrake).

Tiere und Menschen befanden sich während der gesamten Entwicklungsgeschichte in konkurrierenden Nahrungsketten. Das ist ein von der Natur gewollter, evolutionärer Bestandteil der Schöpfung. Er besteht auch in den Zeiten der hoch spezialisierten Domestikation von Haus- und Nutztieren fort.

Die Bibel und die christlichen Kirchen bejahen das Jagen und Fischen ausdrücklich. Unsere Instinkte stumpften während unserer langen Menschheitsentwicklung langsam ab. Dadurch erlaubte uns die Evolution die Ausprägung eines Innenlebens, welches mit Vorsicht ausgesprochen, dem Tier von der Natur

weitgehend versagt ist. Das brachte uns die Vernunft, die Aufklärung und die gesamte vorindustrielle Entwicklung. Aber auch das Zurückdrängen der freien Wildnis und das Domestizieren von Haus- und Nutztieren sowie deren nicht artgerechte und grausamen Haltung in industrialisierten Massentierzuchtanlagen, die unzumutbaren Transportwege und industrielle Tötung.

Heute leben wir in einem beständigen Fortschritt und in einer immer mehr virtuellen Vorstellungswelt. Gerade deshalb ist es für mich so reizvoll auf der Jagd in die reale Natur zurückzukehren. Zur herrlich freien Nachbarschaft und Verbundenheit mit dem Wetter draußen, den Tieren, Bäumen und Pflanzen. Zurück in eine Zeit, in der das Überleben für die Familie und den Stamm überwiegend aus Jagen, Sammeln und Fischen bestand.

Auf der Jagd in der Wildnis annullieren wir dabei bestimmte Teile unserer technischen Menschheitsentwicklung.

Bereits die Hälfte von uns Europäern lebt in Städten. 2050 werden es dreiviertel der Menschheit sein. Die allermeisten von uns Menschen haben sich weit von der Natur entfernt. Uns Jäger lockt deshalb das Wilde, Ungezähmte und Ursprüngliche. Dort finden wir die Schönheit in der Natur mit unseren Augen und Ohren. Eine innere Ruhe und auch die Befriedigung unserer ursprünglich vom Instinkt gesteuerten Bedürfnisse. Echte und sich selbst überlassene Wildnis wird leider immer seltener auf unserem Planeten. Das Jagen darin hat mein Verständnis von Natur und über die sinnlichen Genüsse um Facetten bereichert. Wildnisjagd „fasst sich aufregender, rauer an“ als das andere Jagen in der kultivierten Zivilisation und den anders wunderschönen parkähnlichen Landschaften.

Radikale Natur- und Tierschützer, militante Vegetarier und Jagdgegner bezeichnen uns Jäger heute als rückständige Steinzeitmenschen. Mit ihrer Kritik muss unsere kleine, in unserer Tradition noble Gruppierung von Jägern differenziert und vorsichtig umgehen. Es gilt unsere Rechte eisern und überzeugend dargelegt zu bewahren. Viele ehrenwerte Mitmenschen, die nichts mit der Jagd am Hut haben, glauben, dass wir Jäger und Fischer uns versündigen. Weil wir Jagdwaffen besitzen, werden wir von denen gleichgesetzt mit Militaristen und „Menschenjägern“.

Dabei sind wir insgeheim auf der Suche nach dem Urerlebnis der Natur und dem Wild und wollen uns in ein früheres Leben in der Wildnis zurückfühlen. Hubert Weinzierl meint, dass es für Deutsche unerträglich ist, dass ein Stück Natur ungeordnet ist. Uns Jägern hingegen „schmeckt“ das Naturerlebnis und das erbeutete Wildfleisch, so wie 90 Prozent aller Menschen von Anbeginn unserer Entwicklung an. In Nord- und Südamerika, Afrika, Russland, Grönland, der Antarktis, Teilen von Asien und Australien ist das Leben in der Wildnis noch ein Stück gelebte nationale und normale Identität.

Beim Jagen treten wir in ein echtes freies „Draußen“. Der uralte Sammler ist in vielen Menschen, genau wie im Jäger, wach geblieben. Ich vermute, er könnte sich in der modernen Gesellschaft sogar im Trieb des Schnäppchenjägers verbergen. Millionen von Mitmenschen haben Freude am Sammeln und versuchen ihren verschütteten Jagdtrieb im Internet, bei E-bay oder auf Flohmärkten zu befriedigen.

Unsere Land- und Viehwirtschaft erzeugt auf immer kleineren Flächen immer mehr Turbo- und Massennahrung. Das geschieht nach den Gesetzen der Markt-Ökonomie und ist daher immer brutaler in der Veränderung der Natur und unerträglich in der Behandlung der Nutztiere. Die kontrollierte Jagd und Hege ist die am längsten bewährte Form einer schonenden und nachhaltigen Nutzung der Naturressourcen unseres Planeten. Kommerzielle, ungebildete Wildererbanden in Afrika rotten das frei lebende Wild ohne Schutz von Rangern und Berufsjägern aus. Nur Wildtiere und ihr Lebensraum, die einen volkswirtschaftlichen

Wert und Nutzen für die sie umgebenden Menschen besitzen, werden erhalten. Deshalb hat die nachhaltige, kontrollierte Jagd und Hege weiterhin einen natürlichen Platz in der Menschheitsentwicklung.

Jäger sind Augen-, Geruchs- und Ohrenmenschen. Mit wachen Gesichtssinnen und äußerster Aufmerksamkeit beobachten wir die Umgebung gerade vom Blickpunkt der Tiere aus. Jäger versetzen sich in die geachteten Mitkreaturen hinein. Diese universelle, konstante Aufmerksamkeit, das Überraschende und die Aussicht auf die Inbesitznahme der wohlschmeckenden Beute und der Trophäe als Erinnerung, erzeugt eine besondere Spannung. Sie ist es, die wir Jäger so schätzen.

Meine Aufzeichnungen behandeln nur einige wenige, der in 50 Jahren erlebten Jagdabenteuer. Mir war beim Schreiben bewusst, dass es unter den Lesern kritisch eingestellte Jagdgenossen geben wird. Eventueller Kritik gilt es sich deshalb immer zu stellen. So ist das Leben nun einmal für den, der Meinungen äußert und Emotionen und Geschehnisse teilen möchte. Wer damit leben will, keine Fehler zu machen, fliegt wie eine scheinbar irrtumslose einsame Ente mit angelegtem Gefieder durch seine ganze Existenz.

Das Leben ist für mich, es vor allen Dingen gelebt zu haben! Da gehören Jagen und Fischen, das Abenteuer, der Beutetrieb, Fotos und die Trophäe als bedeutsame Erinnerung mit hinein. Man kann alles Emotionale, also auch vieles an der Jagd, ins Banale und Lakonische ziehen. Lapidares und oberflächliches habe ich beim Jagen niemals empfunden.

Meine Jagderlebnisse in ursprünglich geliebener Wildnis waren manchmal harte physische Auseinandersetzungen bei der Erbeutung und Bergung des Wildes. Bei jeder Jagdart, auch der stillen Beobachtung, überwinden wir die wachen Wahrnehmungen der Tiere indem wir uns mit unseren Sinnen in die Natur und unserer Mitkreaturen hineinversetzen. Wir erfreuen uns zutiefst und die allermeiste Zeit bereits an der Beobachtung. Aber auch daran, einen nach festgelegten Regeln ausgewählten Teil von ihnen, schließlich als Beute in Besitz zu nehmen.

Trophäen sind nur unverdauliche Haut, Zähne, Krallen, Federn, Felle und Knochenfortsätze. An diesen nicht essbaren Teilen hängt für Jäger wichtiges. Die Schönheit der lebendigen Tiere, unsere stolz erinnerten, passionierten Jagderlebnisse und Träume. Sowie ganz eigene, mit ihrer Jagd erfüllte Phantasien und Geschichten. Als Jäger nimmt man mit Respekt gestalterisch teil am ewigen Säen und Ernten in der Natur. Mit Anderen geteilte oder überlieferte Jagderlebnisse waren deshalb von jeher ein Stück menschlicher Kultur und Identität. Am intensivsten verbanden sich die frühen Jäger und Schamanen in deren überirdischen Vorstellungswelt mit den Tieren und ihren Jagderlebnissen. Ich bin dankbar für die aufgezeichneten Erfahrungen derer, die seit der Zeit der alten Ägypter, vor oder mit mir jagten. Auch mir ist es eine Freude, jagdliche Erlebnisse, die wie „tief eingeschlagene Kerben“ in einer Lebensabwicklung fühlbar bleiben, weiterzugeben. Jagderlebnisse strukturieren mein Leben zusätzlich zur Zeitrechnung, Geburtstagen und Jahreszeiten. Sie lassen uns dem Zeitfluss des ewig Gleichen entkommen.

Wir Deutschen haben eine besondere Traditionsverwurzelung und einen Hang zur maximalen Tiefe und größte Innerlichkeit (Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, Jung, Freud). Sie kommt in vielen Themen der Literatur, Wissenschaft, Philosophie und der Musik deutschsprachiger Komponisten zum Ausdruck („The German Genius“, ist ein phänomenales und kritisches Buch von Peter Watson, Harper Perennial). Wie sagte der uns durchaus gut gesonnene Engländer Wickham Stead: „*Deutsche tauchen tiefer, aber kommen dann auch mit Schlamm an die Oberfläche*“. Er meinte wohl das ausgeprägt Tiefgründige und Romantische an der deutschen Seele. Seine Einschätzung von einer besonderen Innerlichkeit und einer besseren Welt respektiere ich im traditionellen See angelsächsischer Kritik an Deutschland und uns Deutschen mit einem gewissen

Stolz. Das Fair Play wurde in England erfunden. Gerne habe ich auch die vielen Deutschlandurlaube und jahrelangen Aufenthalte mit lückenlos gelösten Jagdscheinen und deutschem Weidwerk genossen. Besonders die kulturell tief verwurzelten Traditionen und die Genauigkeit seiner Begründungen im deutschen Waidwerk haben es mir angetan. Mein Beruf hat mir, zumindest in mehr als drei Jahrzehnten, eine wunderbare Zeit und große Jagdfreundschaften in Deutschland geschenkt. Ich durfte das traditionsreiche Waidwerk auf unser heimisches Wild unter kundiger Anleitung von wissenden Mentoren und Freunden nach unseren Gesetzen und Regeln erlernen. Sowohl in meiner norddeutschen Heimat als auch in: der Heide, Deister, Eifel, Spessart, Odenwald, Fichtelgebirge sowie auch in der kargen aber aufgeräumten Schönheit der schwäbischen Alb. Dabei ging es sogar jauchzend und schwitzend bis in die Gamsreviere der Berge von Bayern, Österreich und Südtirol.

Es gab für mich in den vergangenen 50 erfüllten Jahren ausreichend Gelegenheiten zu jagen: auf Flugwild (Schopfwildhühner, Enten, Gänse, Wachteln, Fasane, Schnepfen und drei Arten von Rebhühnern), Pekaries (südamerikanische Wildschweinfamilie), einen ganz bestimmten Schad-Jaguar, Rot- und Sikahirsche in Schottland, Hoch- und Niederwild in Argentinien, Paraguay, Venezuela, Ungarn, Portugal, Spanien, Frankreich, Rumänien, Türkei und Skandinavien. Größtenteils in absoluter Wildnis und ohne Wildzäune.

In den achtziger Jahren pachteten mein alter Freund Frank und ich ein Hochwildrevier von einer lokalen Jagd- und Holzgesellschaft in Ungarn. Horrido. Ehrliches Jagen, aber frei wie „Gott in Frankreich“. Während und nach der kommunistischen Endphase im Ostblock, in Polen und der Tschechoslowakei konnten wir auf ursprüngliche Weise Beute machen – in den wilden Urwäldern der Karpaten und direkt nach dem Verschwinden des kommunistischen Diktators Ceausescu.

Bei Drückjagden auf uriges Hochwild mit zigfachem Bärenblick erlegten wir zahlreiche kapitale Uriane. Das war selbst in Europa ursprüngliches, kameradschaftliches und bei einigen gesundheitlichen Einschränkungen, manchmal hartes körperliches Jagen.

Afrika, der Kontinent voller abenteuerlicher Geschichten aus den Spiel-Träumen meiner frühen Kindheit. Er wurde mir von drei großzügigen, dort lebenden Freunden eröffnet. Es ist schon ein besonderes Glück, für einen Jedermann wie mich, auf weit mehr als 20 dornenreiche und bezahlbare Safaris dort zurückzuschauen. Wir jagten in einem Stil so, wie es vor hundert Jahren üblich war. In unberührten Landschaften, wie vor tausenden von Jahren. Schließen in der Bettrolle am Boden. Vor den wärmenden, nicht wirklich vor Raubtieren und Schlangen schützenden Feuern unter freiem Himmel und ohne Zelte. In einer Landschaft mit Löwen, Hyänen und Leoparden auf deren Speisekarte auch wir standen. Elefanten und Büffelherden zogen nachts bis auf 20 Meter an uns schlafenden und erschrocken wach werdenden Gestalten vorbei. Dabei lernte ich den meiner Nase nahen sinnlichen Duft von Waffenöl und abgebrannten Pulverrückständen lieben.

Wir waren unsere eigenen Outfitter und Köche in häufig wechselnden, ambulanten Camps. Unsere Lizenzen bestanden aus preiswerten Trophäengebühren für „locals“ (Einheimische). Das war so in den 70er und 80er Jahren in Sambia, Mozambique, Zimbabwe und dem nördlichen Namibia. Später war ich „nur“ als normal organisierter Jagdgast und Freund in Zimbabwe, Namibia und Südafrika unterwegs. Ich erlebte eine Reihe von Zusammenstößen mit Gesetze brechenden kommerziellen Wildererbanden und spannenden Nachsuchen des uns Jäger annehmendem Großwildes. Bei diesen Erlebnissen sträubten sich mir mehrfach die sprichwörtlichen Nackenhaare und wackelten die Knie.

Im hohen Norden, in Schweden, Kanada und Alaska ging es mir um das fordernde Erlegen, Zerwirken und Herausragen von Trophäen der Elche und Bären. Als Zugabe genossen wir das Beutemachen beim Fliegen-

fischen von kapitalen Lachsen an Gletschern und in Urzeit-Stromtälern. Ein besonders forderndes Erlebnis war das Erlegen einer robusten Schneeziege in einem lebensfeindlichen Gletscherfeld. Nordamerikas Frühjahrs-Bären am ersten Grün und die problematische Zufallsbegegnung mit Timber-Wölfen waren ein mich nachdenklich machendes Kapitel mit einem wahrlich unvergesslichen indianischen Führer. In Alaska und Kanada musste ich mir im unwirtlichen Klima gegen Ende September im Alter von 45 bis 50 Jahren auf der Wildnisjagd körperlich das Letzte abverlangen.

Unsere Passion zum Jagen bringt Nachdenkenswertes mit sich. Dieses Vermögen, nachdenken zu können, unterscheidet den homo sapiens wohl von den meisten anderen Kreaturen auf der Erde. Jäger, die Anregungen suchen, sollten unbedingt das erleuchtende Buch von Jose Ortega y Gasset, „**Meditationen über die Jagd**“, lesen. Es wurde von dem Spanier, Nicht-Jäger und Philosophen bereits im Jahr 1935 geschrieben. Ich habe es in seiner Sprache Spanisch gelesen und verstanden. Er meinte nicht, dass wir jagen um uns zu zerstreuen und um Ferien vom Menschsein zu machen. Erst recht nicht gab er den Nützlichkeitsaspekt an. Wohl verbindet er mit unserer Jagdpassion die Freiheit in der Natur und das Glück, welches wir als vom Beginn der Schöpfung gewollte Mitkreatur darin empfinden.

Als Jäger, dem der Wind des beginnenden Winters seines Lebens um die Nase weht, darf ich feststellen, dass sich viele meiner eigenen durchaus philosophischen Gedanken im Buch dieses Spaniers wiederfinden. In aller Bescheidenheit möchte ich noch etwas tief in mir empfundenen zur Relation zwischen Jäger und Wild feststellen.

Wilde jagdbare Tiere und unsere Jagd in ihrem wilden Habitat sind nicht nur bedeutend für das, was sie sind, sondern auch für das, was sie in der menschlichen Psyche während unserer gesamten Entwicklungszeit als eine Mitkreatur auf Erden bedeutet haben. Das Jagen, Überleben und Zusammenleben mit allen wilden Tieren in der Natur hat die Menschheit über Millionen Jahre am stärksten geformt.

Unser aller Leben war uns von Anbeginn der Menschheit am Beginn immer leer gegeben. Als Jagd-Novizen, sind wir anfangs offen und zu prägen, wie ein unbeschriebenes Blatt Papier. Wir füllen unser Leben dann jeder mit der Substanz seiner Taten. Dabei helfen uns heutigen Jäger orientierende Tradition, das Ablegen der Jagdscheinprüfung, die Kameradschaft in der Gruppe, das Lesen der Natur, ein wenig Demut und die mit anderen geteilten Naturerlebnisse.

Ich bin stolz darauf, dass auch unsere beiden erwachsenen Jungen begeistert auf die Jagd gehen und dass meine liebe Frau und Tochter diese Passion von uns drei stets unterstützt haben. Die Lust an der Jagd, die Hege, die Einhaltung unserer begründeten Gesetze und die über Allem stehende Achtung vor der Kreatur, mit dem Hut in der Hand, sind einige der allerschönsten Tätigkeiten auf dieser Erde. Die gilt es zu erhalten. Deshalb werden wir sie bewahren und in einem Band zu unseren Vorfahren auch an künftige Generationen weitergeben! Auch dafür gründen wir Familien und ziehen mit unseren großartigen Frauen unsere Kinder groß.

Ich wünsche eine unterhaltsame und erfüllende Zeit beim Jagen und beim Lesen. Mir haben die erinnerten Erlebnisse mit Mentoren und Freunden beim Anschauen meiner Trophäen und Fotografien große Freude bereitet. Ich kann es nicht erwarten, immer wieder hinauszutreten in die uns in den Grundfesten anrührende, prachtvolle, himmlische und uns fesselnde Natur. Eine angenehme und anregende Zeit wünsche ich allen Lesern bei den Geschichten von Abenteuer und Beute – mein Jagen und Leben in 4 Kontinenten.

Hajo Weber Moek wann auch immer 2014